

Radziwill in Dangast

Nur drei Tage später, am 24. November, schrieb er an Ernst Beyersdorff: „Glauben Sie nicht, dass ich Sie und die Oldenburger Zeit vergessen hätte! Wir wollten im Herbst [1920] nach Dangast kommen, aber es ist dann doch nichts geworden. Ich denke es wird im kommenden Sommer werden .. Man sitzt jetzt leider viel fester am Platz als ehemals.“ Deutlich wurde: Einerseits möchte Karl Schmidt-Rottluff, der schon lange in Berlin wohnte und seit 1913 die Sommermonate an der Ostsee verbrachte, das gerade auch für ihn prägende Erlebnis „Dangast“ wiederaufnehmen: „Es ist unglaublich, wie stark man die Farben hier empfindet, eine Intensität, wie sie kein Pigment hat, fast scharf für das Auge. Dabei sind die Farbakkorde von großer Einfachheit.“¹ Andererseits scheute er den Neuanfang: „Man sitzt jetzt leider viel fester am Platz als ehemals.“ In dieser unentschiedenen Situation schlug die Stunde von Franz Radziwill. Den hamburgischen Sammlern stand vor Augen: Mit ihm war ein Neuanfang in Dangast möglich. Was ihn dazu befähigte, hatten sie erfahren, als sie begannen, seine Bilder zu verstehen und zu achten. Die Qualität der Arbeiten Radziwills stand außer Frage, konnte neben den „Brücke“-Werken bestehen. Zum anderen stand ihnen vor Augen: Er stammte aus der unmittelbaren Nähe, war an der Ostseite des Jadebusens gleichsam in Sichtweite von Dangast – Luftlinie ca. 25 km – geboren. Er konnte mit allem, was dort geschehen sollte, umgehen, war vertraut mit Land und Leuten. So kam es in den ruhigeren Tagen des Jahreswechsels zu den Gesprächen, Anregungen, Überlegungen, aus denen heraus der Text des „Programms der Künstlergruppe „Das Ufer“ Inhalt und Form erlangte.

Nur vier Wochen später besuchte Radziwill vermutlich auf Anraten von Wilhelm Niemeyer erstmals Dangast, schrieb ihm am 11. Februar einen begeisterten Brief: „Am 6.2. gerade auf meinem Geburtstag war ich in Dangast. Trotzdem es kalt war, war es für mich herrlich in dieser tiefbewegten Luft grau und tiefblau. Es war gerade stark Ebbe und die Watten lagen ganz bloß aber so rein wie das Wasser. Auch das Volk aller Fischer ist hier sehr fein, von einer eigenen Ruhe .. hoffe ich diesen Sommer dort .. zu sein.“ Um persönlich zu berichten, meldete er sich an für „nächste Woche wahrscheinlich am Mittwoch komme ich nach Hamburg und freue mich Sie wieder zu sehen“.² Wenig später, am 8. März³, trafen sie sich in Berlin. Schmidt Rottluff malte in diesen Tagen jenes Porträt, das Niemeyer später ablehnte. Radziwill sah seine jüngsten Arbeiten und im Zuge dieser Begegnung sprachen sie über Dangast. Dabei riet Schmidt-Rottluff – das hat Radziwill später öfter erzählt⁴ – dem jüngeren Kollegen: „„Ich bin früher oft in Dangast gewesen. Das ist bestimmt was für Dich““. Er wusste also, was vorgesehen war, wozu er selbst sich nicht entschließen konnte, und was nun als Herausforderung auf Radziwill zukam. Zu Ostern 1921 sandte dieser eine farbig bemalte Postkarte „Phantastische Strandlandschaft“ an Wilhelm Niemeyer. Sie enthält alle jene gestalterischen Elemente in Form und Farbe, die den Künstler in den kommenden zwei Jahren zu herausragenden Schöpfungen treiben werden. „Insbesondere seine frühen expressionistischen Landschaften und Figurendarstellungen der Jahre 1910/21/22 zeugen von einer Art Trunkenheit eines Neuankömmlings an der Natur und der Landschaft Dangasts“⁵

Nach dem Gruß: „Ihr Franz Radziwill“ fügte er hinzu: „Morgen fahre ich nach Dangast.“ Dort besuchte ihn die Malerin Martel Schwichtenberg.⁶ Radziwill berichtete am 14. April an Niemeyer: „Zum Arbeiten bin ich nicht gekommen .. Die Schwichtenberg war bei mir .. wollte nun durchaus Dangast sehen .. Sie glauben gar nicht wie entsetzlich es für mich war einen Menschen hier aus zu bringen wo für mich so viel liegt und für diesen gar nichts. Die Erde ist nicht tot, nein sie ist so tief lebendig in ihrem Wesen Farbe und Form ..“⁷

Wenig später brach er in Bremen seine Zelte ab, ging ganz nach Dangast, logierte zunächst im „Dorfkrug“, dann als Mieter einer kleinen Wohnung im Bauernhaus der Familie Nehmann. Was entstand, begeisterte Niemeyer: „Ihre neuen Bilder haben mir eine ganz große Freude gemacht. Ihr Fortschritt zur großen Farbe ist mit einmal ein gewaltiger ..“ Fast nüchtern konstatierte er, „dass ein junger Künstler .. sicher und leicht den Weg zu sich und zu seinem

Schaffen“ gefunden habe ; dass sich die „Uranlage des geborenen Künstlers“⁸ nun entfalte. Er wusste auch, dass das alles mit jenem Umfeld zusammenhing, das es nun wiederzugewinnen galt als ein neues „Ufer“. „.. in Dangast im April! .. Da muß einer Ihre Farbe im Auge und Ihr Blut im Leibe haben, um dort die große Weltschönheit zu sehen. Das Höchste sieht in jedem Jahrzehnt nur einer. Diesmal sind Sie Der „ Mit herzlichem Gruß Ihr Niemeyer.“⁹.

Für den Kunsthistoriker galt der systematische Grundsatz, nach dem „.. das Gesetz des Generationenwandels .. ein wertvolles Hilfsmittel, Leben als Gesetz und Geschehnisnotwendigkeit zu erschauen“¹⁰, ist. Folgerichtig wurde „Das Höchste“ des zurückliegenden Jahrzehnts im Werk der „Brücke“ und vor allem Schmidt-Rottluffs um 1910 erreicht. Im gerade aufbrechenden Jahrzehnt, beginnend um 1920, „sah das Höchste .. nur einer. Diesmal sind Sie Der.“ Hier begründete Niemeyer in bestechender Form die Notwendigkeit, „Brücke“ als „Das Ufer .. weiterzubauen.“

Die daraus sich ergebenden Konsequenzen nahm er in die Hand: „Wollen Sie am Donnerstag Nachmittag um ½ 5 bei mir Tee trinken ? Ich hoffe, Sie können ! Am Freitag abend ist Schmidt-Rottluff bei mir. Da würde ich mich freuen, wenn Sie auch bei uns zu Abend essen wollten. Um ½ 8. Es gibt auch einen Grog!“¹¹ Die daraus sich ergebenden Konsequenzen nahm er in die Hand: „Wollen Sie am Donnerstag Nachmittag um ½ 5 bei mir Tee trinken ? Ich hoffe, Sie können ! Am Freitag abend ist Schmidt-Rottluff bei mir. Da würde ich mich freuen, wenn Sie auch bei uns zu Abend essen wollten. Um ½ 8. Es gibt auch einen Grog!“¹² Das Treffen fand statt. Was besprochen wurde, zeigte sich an den Konsequenzen. Radziwill entschied sich für Dangast. „Nach vorübergehendem Aufenthalt in Bremen Berlin u. Hamburg ging ich nach Dangast a. d. Nordsee i/der Provinz Oldenburg, wo ich vom Mai 19121 ansäßig geworden bin.“¹³

Dem Sammler und Freund Karl Fink in Hamburg¹⁴ teilte er am 21.5.1921 auf einer in „Dangast/Oldenburg“ abgestempelten Postkarte mit: „Du glaubst gar nicht in was für ein Leben ich mich bewege ..“ Und in ebendiesen Tagen ein zweiter Karten-Gruß aus Dangast: „.. wir werden unser Leben hier beschließen.“

Gerd Presler

¹ Brief an Gustav Schiefler o.O. und o.D. (1909). Siehe: Wietek, Gerhard, Schmidt-Rottluff in Hamburg und Schleswig-Holstein, Neumünster 1984, S.59

² Wietek, Gerhard, *Franz Radziwill-Wilhelm Niemeyer. Dokumente einer Freundschaft*, Oldenburg 1990, S.64

³ siehe: Wietek, Gerhard, *Franz Radziwill-Wilhelm Niemeyer. Dokumente einer Freundschaft*, Oldenburg 1990, S.268

⁴ Auch in Gegenwart des Verfassers

⁵ *Franz Radziwill und Dangast*, hrsg von Klaus Peukert, Oldenburg 1995, S.11

⁶ Die Malerin Martel Schwichtenberg (1896-1945), verheiratet mit dem Maler Robert W. Huth, schuf bei diesem Anlass ein gezeichnetes Porträt Radziwills, Abb. Wietek, Gerhard, *Franz Radziwill-Wilhelm Niemeyer. Dokumente einer Freundschaft*, Oldenburg 1990, S.32

⁷ Wietek, Gerhard, *Franz Radziwill-Wilhelm Niemeyer. Dokumente einer Freundschaft*, Oldenburg 1990, S.65

⁸ Niemeyer, Wilhelm, *Über den Maler Franz Radziwill*, Kündigung „I/3, 1921

⁹ Brief vom 20.4.1921.

¹⁰ Wietek, Gerhard, *Franz Radziwill-Wilhelm Niemeyer. Dokumente einer Freundschaft*, Oldenburg 1990, S.188f., Anmerkung 142

¹¹ Wietek, Gerhard, *Franz Radziwill-Wilhelm Niemeyer. Dokumente einer Freundschaft*, Oldenburg 1990, S.65

¹² Wietek, Gerhard, *Franz Radziwill-Wilhelm Niemeyer. Dokumente einer Freundschaft*, Oldenburg 1990, S.65

¹³ Näheres: *Franz Radziwill und Dangast*, hrsg von Klaus Peukert, Oldenburg 1995, S.10; S.43 Anmerkung 9

¹⁴ Besitzer einer „Landschaft“ von Karl Schmidt-Rottluff und weiterer „Brücke“-Arbeiten.. Der hamburger Arzt und Kunstsammler hatte Radziwills erste Ausstellung in der Galerie Peter C. Lüders vermittelt. Mit Franz Radziwill befreundet, besuchte er ihn mehrfach in Dangast. Radziwill widmete ihm am 11. November 1921 ein „Malerbuch“ mit poetischen Texten, Aquarellen, Zeichnungen, Vignetten und ornamentalen Gestaltungen.